

Die Heinrich-von-Stephan-Oberschule

Jens Großpietsch und Horst Fehmers

Bild-Zeitung Berlin vom 27. Nov. 1982 titelt: "In der Pause: Schüler (13) sticht Mädchen nieder"

Schreiben des SFB, Redaktion Moskito vom 6.10.1988: "... Die Aufnahmen aus dem Unterricht haben uns beeindruckt, und wir hoffen, daß Ihr Unterrichtsmodell Schule macht!"

1989 erhält die Heinrich-von-Stephan-Oberschule 2000,00DM im Rahmen des Theodor-Heuss-Preises für ihr humanitäres Engagement.

Im November 1993 werden wir gebeten, einen Artikel über unsere Schule zu schreiben, der anderen Mut machen soll, ihre Schule zu verändern.

Ob wir als Modell für Veränderung geeignet sind?

Schuljahr 1982/83: Die Anmeldungen an unserer Schule für die neuen 7. Klassen reichen nicht einmal für eine Klasse.

Schuljahr 1993/94: Die Anmeldungen für die neuen 7. Klassen reichen schon kurz nach Meldebeginn für drei Klassen aus. Mehr Schüler können wir nicht aufnehmen.

Aus einer Schule, die von den Eltern und Schülern gemieden wurde, die viele Kolleginnen und Kollegen verlassen wollten, ist eine Schule geworden, in der schülerorientierte Arbeit möglich ist.

Kommen heute Kollegen zu Besuch in unsere Schule, so fällt ihnen vor allem auf: die Sauberkeit, daß es kaum Zerstörungen gibt und die Menge des selbsterstellten Unterrichtsmaterials. Die Atmosphäre zwischen Schülern und Lehrern wird als angenehm bezeichnet. Sehen sie auch Unterricht, so sind sie angetan davon, wie interessiert die Schüler mitarbeiten. Wie konnte dieser Eindruck entstehen - welche "geheimen" Wege haben wir beschritten?

Vor ca. fünfzehn Jahren begannen einige Kolleginnen und Kollegen an dieser Schule, die Bildungsinhalte zu überdenken und andere methodische Wege zu beschreiten; denn mit den traditionellen Inhalten und Methoden unterrichteten wir an den Schülern vorbei.

Anfänglich versuchten einige, einen verstärkten sozialen Bezug zu den Schülerinnen und Schülern herzustellen: Einrichtung eines Schülerladens, in dem sich Lehrer und Schüler in ihrer Freizeit außerhalb der Schule trafen, viele Klassenfahrten und dgl. mehr. Die Hoffnung war, daß durch verstärkte soziale Kontakte zwischen uns und den Schülern sich auch der Unterricht "von selbst" besser gestalten lasse. Wir lernten die Schüler kennen, die sozialen Kontakte wurden besser, doch am und im Unterricht veränderte sich zu wenig.

Erste Schritte in Richtung eines "offenen Unterrichts" folgten - einige Klassen arbeiteten Freinet-orientiert.

Beständige, sich auch im Kollegium ausweitende Diskussionen um Ziele, Inhalte und Methoden folgten. "Natürlich" wurde jede Veränderung von denen, die sie durchführten, mit Vehemenz vertreten. "Natürlich" beteiligten sich nicht alle Kolleginnen und Kollegen an allen Veränderungen. Manchmal waren es nur zwei, oftmals weniger als acht Kollegen, die neue Methoden und Verfahren ausprobierten. Behindert wurde diese Arbeit damals durch die Schulleitung, die massive bürokratische Hindernisse auftürmte und viel Zeit und Energie auf sich zog. Eine sinnvolle Organisation des gesamten Schulbetriebes schien unmöglich. Eine Vereinheitlichung pädagogischer Maßnahmen ebenfalls - so kam es, daß zwar in wenigen Klassen versucht wurde, neue Wege zu beschreiten, insgesamt aber chaotische Verhältnisse herrschten. Resignation machte sich breit, die Verhältnisse schienen unveränderlich.

Die Ablösung der Schulleitung gab den Kollegen die Möglichkeit, jetzt verstärkt aktiv zu werden. Keine Schuldzuweisung an eine Schulleitung war möglich - es gab zwei Jahre lang

keine bzw. "nur" einige Kollegen, die die Arbeit der Schulleitung kommissarisch übernahmen. Es war an uns, die Verhältnisse zu ändern. Einig war man sich, das allgemeine Chaos, unter dem die meisten Kollegen und Schüler litten, schnell zu beseitigen.

Auszüge aus Schüleraufsätzen zum Thema: "Tips an einen Schüler der 7. Klasse" (1982!):
"Das erste Mal, als ich die Schule betrat, dachte meine Mutter, ich komme in eine Idiotenschule. Coladosen lagen im Treppenhaus, die Wände waren beschmiert, die Schüler rannten einen um und gaben freche Antworten."

"Es gibt viele Lehrer, die wirklich wollen, daß man was lernt, den anderen ist es egal, die machen ihre Arbeit, weil sie Geld bekommen."

"Bei manchen Lehrern war es egal, wenn man 5-10 Minuten zu spät in den Unterricht kam."

"Wenn es einmal zu einer Schlägerei kommen sollte, machen die Lehrer nichts, als die Schüler auseinander zu bringen."

Der Leidensdruck bei Schülern und Lehrern war so groß, daß sich eine große Mehrheit für eine gemeinsame Anstrengung fand. Ein verbindlicher gemeinsamer äußerer Rahmen für alle Kollegen wurde vereinbart. (Pünktlicher Unterrichtsbeginn, Pausenaufsichten, Vereinheitlichung der Umgangsformen mit den Schülern, auf ein sauberes Schulgebäude wird geachtet) Diese so einfach klingenden Dinge waren vorher nicht möglich, wurden und werden aber jetzt wie selbstverständlich durchgehalten. Natürlich waren die ersten Wochen und Monate schwierig, weil eine Verhaltensänderung bei den Schülern und bei uns verlangt war. Weil aber bei der Veränderung des äußeren Rahmens die große Mehrheit einheitlich vorging, hatten wir zunehmenden Erfolg.

Heute haben wir z.B. im Jahr nicht mal das an Beschädigungen, was wir vorher in einer Woche hatten. Der geordnete äußere Rahmen war uns damals deshalb so wichtig, weil er uns die Grundlage schaffte, inhaltlich an der Veränderung der Schule zu arbeiten. Einige wenige Kollegen, denen dieser Rahmen nicht paßte, verließen die Schule.

Auf unserem Hof entstand ein Fachraumneubau, der im Mai 1985 fertiggestellt wurde. Der Schulhof wurde mit einem neuen Sandbelag versehen. Im Altbau wurde in vier Abschnitten renoviert. Auf die Renovierung des Altbaus hatten wir noch gestalterischen Einfluß, der Neubau war im Rohbau fertig, das Ausstattungsprogramm bereits beschlossen. Hier konnten wir leider nur noch wenig Einfluß nehmen. Es bildeten sich Arbeitsgruppen und allgemeine Gesprächskreise, die versuchten, die Gestaltung des äußeren Rahmens in die eigenen Hände zu nehmen. Jedoch nicht nur der äußere Rahmen veränderte sich. Zunehmend konzentrierte sich die Arbeit auf die Verbesserung der unterrichtlichen Arbeit. Maßstab aller Veränderungen war nicht in erster Linie die subjektive Befindlichkeit der betroffenen Lehrerinnen und Lehrer, sondern die Frage: "Was kommt für die Schüler dabei heraus?". Denn sehr schnell merkten viele: Je besser der Unterricht und die Rahmenbedingungen für die Schüler werden, desto besser "fühlen" auch wir uns. Natürlich gab es auch die Kollegen, die schon vorher wußten, daß dieser oder jener Versuch scheitern müsse, sich also nicht daran beteiligten und somit manchmal dadurch sogar zum Scheitern beitrugen - oder tatsächlich recht behielten. Zumeist war es aber so, daß, wenn die Praxis überzeugte, zunehmend mehr Kollegen sich beteiligten und aus dem Versuch die Regel wurde. Immer aber in den letzten zehn - zwölf Jahren war und ist es so, daß Versuche nicht behindert, sondern viele Dinge ausprobiert, modifiziert und manchmal eben auch als falsch erkannt und fallengelassen werden.

Viele Kollegen begannen verstärkt, auch mit anderen Fächern zu kooperieren. In einer 7. Klassenstufe gingen sie zusätzlich (freiwillig, in ihrer Freizeit) mit in den Deutsch- und Mathematikunterricht eines anderen Kollegen. Koopunterricht wurde erprobt. Es zeigte sich schnell, daß vor allem in den Grundlagenfächern Deutsch und Mathematik so erfolgreicher gearbeitet werden konnte; dies aber nur, wenn der Unterricht der beiden Kollegen gut vorbereitet und abgesehen war. Binnendifferenzierung und produktorientierter Unterricht

wurden erprobt und bis heute beständig weiterentwickelt, d.h. unseren Schülerinnen und Schülern angepaßt. Klar war, daß diese Arbeit (Koop-Unterricht) auf Dauer von uns ohne zusätzliche Lehrerstellen nicht zu leisten war.

Von der Senatsschulverwaltung wurde ein Organisationsmodell eingefordert und auch durchgesetzt. Das alles ging natürlich nicht so einfach (das zu schildern wäre ein eigener langer Aufsatz)! Einer der wenigen Helfer von "außen" war der damalige Ltd. Oberschulrat E. Klein.

Erst waren es zwei, später bis zu vier Stellen, die wir zusätzlich zur Verfügung hatten und haben.

Diese Veränderungen seien an zwei Beispielen genauer dargestellt. Denn: Veränderungen erfolgen zumeist in vielen kleinen Schritten.

Mathematikunterricht

Die Abschaffung des in äußeren Niveauekursen differenzierten Mathematikunterrichts zu Beginn der achtziger Jahre in den Klassen 7 und 8 in allen Hauptschulen, wurde von einigen Kollegen als problematisch empfunden. Nun war eine recht heterogene Gruppe von Schülern angemessen zu unterrichten.

Neben der Problematik der anstehenden Binnendifferenzierung zeigten sich auch andere Problembereiche. Die Schüler waren sehr unsicher in der Beherrschung und Anwendung der gesamten Grundrechenarten und waren kaum in der Lage, rechnerisch-mathematische Grundlagenprozesse auch nur annähernd zu verstehen.

Zunächst versuchten wir, durch verstärktes, gezieltes und verteiltes Wiederholen des behandelten Stoffes mit einer selbstentwickelten "Diplomlernkartei" die Problematik anzugehen. Durch individuelles Lerntempo, differenzierte Aufgaben in drei Niveaustufen und Motivationsanreize ("Leistungsdiplom") sollten die Schüler die Lernziele des Rahmenplans erreichen.

1-2 Wochenstunden wurden für dieses System des zielerreichenden Übens benötigt. Schnell zeigte sich, daß der betreuende Lehrer schon aus organisatorischen Gründen (Fehlerkontrolle, Korrekturen, Prüfungen, etc.) überfordert war und die Schüler den Wiederholungsstoff nicht bewältigten - aufgrund der Fülle der Inhaltsbereiche und aus Gründen der mangelhaften Erarbeitung der Inhalte.

Daraus zogen wir die Konsequenz, einen zweiten Lehrer zu fordern, um in kleineren Gruppen eine angemessenere Grundlagenerarbeitung zu verwirklichen, die Lernkartei in Richtung Schülerselbstkontrolle und inhaltlicher Vereinfachung und Stärkung des Wiederholungsprinzips (regelmäßiges Wiederholen aller Bereiche) zu verändern und die Inhalte zu straffen und zu reduzieren.

Durch die Abweichende Organisationsform konnten wir in jeder 7. und 8. Klasse zwei Lehrer einsetzen. Zunächst wurden gebundene Broschüren mit selbsterstellten Aufgaben, entsprechend dem neuen Curriculum, erstellt und zu Beginn der Klasse 7 normierte und selbsterstellte Eingangstests durchgeführt. Diese Tests, die wir seit 1985 regelmäßig machen, demonstrieren eindrucksvoll, daß unsere Hauptschüler sich durchschnittlich auf dem Leistungsniveau der Klasse 3 und 4 befinden! Diagnostetests zu den vier Grundrechenarten (Gerster) beweisen dann noch im Detail, daß auch auf der Ebene der Rechenfertigkeiten (Algorithmen) die Defizite immens sind. Immerhin zeigen diese Diagnostetests zunächst einmal, wo der Lehrer gezielt individuell ansetzen kann.

In der Praxis entwickelten sich dann flexible Differenzierungsformen mit dem 2-Lehrer-System: Formen der Leistungsdifferenzierung in zwei Niveaus, temporäre äußere und innere Differenzierung etc. Aber auch jetzt, nachdem der einzelne Schüler stärker in den

Blickwinkel rückte, war festzustellen, daß die Inhalte immer noch zu umfangreich und komplex waren, das Erarbeiten neuer Stoffgebiete sehr mühsam und ineffektiv war (trotz einiger schülerorientierter praktischer Methoden, die aber zu punktuell und somit zu illustrierend bleiben), die neue Lernkartei sich nur für die leistungsstarken Schüler als vermutlich sinnvoll und motivierend erwies.

Diese immer noch als unbefriedigend empfundene Praxis veränderten wir dann wiederum, indem wir nochmals einen reduzierten basalen Inhaltsplan erstellten, das übende Wiederholen in Form der Lernkartei abschafften und stattdessen individuelle Tagesübungen (4-6 gezielte Wiederholungsaufgaben auf Karteikarten oder als Tafelanschrieb) zu Beginn jeder Stunde durchführten und außerdem individuelle praktische und systematische Grundlagenübungen, z.B. Meßübungen für Längenmaße (zunächst wieder versuchsweise) durchführten.

Daneben unterrichten wir versuchsweise in einer 7. Klasse fast überwiegend nach den Prinzipien des individuellen zielerreichenden Lernens (mastery learning), diesmal jedoch für den Bereich der "Neuerarbeitung". Jeder Lehrer betreut dabei im Klassenraum acht Schüler mit unterschiedlichem Leistungsstand. Dabei lernt jeder Schüler immer nur soviel Neues, wie für ihn individuell leistbar ist. Übungsmaterial sind weiterhin ein Teil der Broschüren oder neu erstelltes Material. Befinden sich Schüler im selben Leistungsbereich, so können sie sich gegenseitig helfen oder gemeinsam bestimmte praktische Übungen machen. Stundenweise findet auch für die gesamte oder halbe Klasse ein gemeinsamer Unterricht (z.B. die allgemeine Einführung eines Großbereichs wie Maßrechnung) statt.

Die geschriebenen Klassenarbeiten, die nun nach individuellem Zeitplan und immer mit Wiederholungsteilen geschrieben werden, lassen vermuten, daß die jetzigen Verfahren wesentlich wirksamer sind, als alle bisher erprobten.

In einer anderen 7. Klasse machen wir den Versuch mit Tagesübungen, die jetzt täglich zu Beginn der ersten Stunde für ca. 20 Minuten in halber Klassenstärke im Wechsel (während die andere Schülerhälfte Trainingsübungen im Bereich der Rechtschreibung und Grammatik macht) durchgeführt werden. Wir gehen davon aus, daß ein Training frühmorgens lernerfektiver ist, als zu lernbiologisch ungünstigen Zeiten am Vormittag.

Wissend, daß die Ursachen von Rechenschwächen mit unserer auch verbesserten Praxis nur unzureichend angegangen werden können, arbeiten wir daneben in kleineren unterrichtspraktischen Versuchen am Aufbau einer praktisch-anschaulich orientierten "Rechenwerkstatt", die es den Schülern in Zukunft ermöglichen soll, ihre erworbenen und verfestigten Rechendefizite wenigstens in den elementaren Bereichen auszugleichen oder zu beheben.

Deutsch-Rechtschreibung

1979 begannen zwei Kollegen im Deutschunterricht die Arbeit mit Fehlerkarteien. Grundlage ihrer Arbeit war die durch Lektüre erworbene Kenntnis von Unterrichtsverfahren aus den 20-er Jahren und Erkenntnissen der Lernbiologie.

Alle Schüler schrieben ein Diktat im Monat, sie erhielten dann den Originaltext, mußten ihre Fehler finden und die richtige Schreibung auf eine Karteikarte übertragen. Als "Karteikästen" dienten Schuhkartons mit eingeklebten drei Fächern. Die Schüler diktierten sich ihre Karten gegenseitig. Oftmals wurden die Kartons beschädigt oder verschwanden ganz, wenn eine andere Klasse im Raum Unterricht hatte.

Eine Verbesserung der Rechtschreibleistung wurde (trotzdem) erreicht, aber es ging noch immer viel zu langsam voran. Gemeinsame Gespräche mit dem Kollegen führten zu einigen Detailveränderungen. Die Schülerkarten wurden von uns jetzt kontrolliert, bevor sie in den "Kasten" kamen; denn wir stellten viele Fehler beim Abschreiben fest. Die Erfolge wurden

danach größer, die Deutschkollegen sahen dies, und immer mehr waren bereit dieses Unterrichtsverfahren zu probieren und an einer Verbesserung dieses Verfahrens mitzuarbeiten. Bis heute gibt es regelmäßig Detailveränderungen an diesem Verfahren, das jetzt in allen Klassen durchgeführt wird:

Zu Beginn des siebten Schuljahres wird ein Eingangstest von allen Schülern geschrieben (144 Wörter, Schwierigkeitsgrad für die 6. Grundschulklasse). Dieser Test dient einer ersten Fehleranalyse und zur Bestimmung der Fehlerprozentzahl. Diese liegt seit Jahren durchschnittlich zwischen 20% und 25% zu Beginn des 7. Schuljahres.

Jede Woche werden dann im Sprachlabor selbstgefertigte Diktate, die aus dem Erfahrungsbereich der Schüler stammen, in mindestens drei verschiedenen Niveaustufen geschrieben. Die Schüler erhalten ihre individuellen Fehlerworte vom Lehrer auf Karteikarten richtig geschrieben. Diese Karten werden von den Schülern zu Hause bearbeitet, sie kommen dann in das Fach zwei der Fehlerkartei des jeweiligen Schülers.

Im Anschluß an das Diktat im Sprachlabor werden den Schülern - möglichst vom Lehrer - Worte aus ihren Fehlerkarteien diktiert. Jeder Schüler muß selbständig bei den Nomen den Artikel und die Pluralform, bei den Adjektiven den Komparativ und bei den Verben die volle Gegenwart und die Vergangenheitsform aufschreiben. Der Schüler vergleicht, ob er richtig geschrieben hat.

Im Förderunterricht und/oder in den freiwilligen Frühübungen zwischen 7.30 und 7.45 Uhr wird darüber hinaus auf den jeweiligen Fehlerschwerpunkt des Schülers eingegangen. Diese starke Individualisierung (vom Diktat bis zur "Spezialübung") holt die Schüler da ab, wo sie sind, und ermöglicht ein rasches und zielgerichtetes Vorankommen auf einem Gebiet, in dem unsere Schüler sich selbst eigentlich schon "aufgegeben" hatten.

Obwohl die Arbeit für uns immens ist, bleiben wir bei diesem Verfahren, weil es erfolgreich für die Schülerinnen und Schüler ist.

Parallel zu den Entwicklungen in den verschiedenen Fächern gingen wir daran, klarere Strukturen für uns und für die Schüler zu schaffen:

- In den Kl. 7 und 8 gibt es immer zwei gleichberechtigte Klassenlehrer. Am Ende der Kl. 8 geben diese die Klassen an Kollegen ab, die sich auf die Klassenstufen 9 und 10 spezialisiert haben. Planung und Materialerstellung verbesserten sich so, weil man spätestens nach zwei Jahren (und nicht erst nach vier) wieder mit der 7. bzw. 9. Kl. beginnt. Absprachen über Inhalte und Verfahrensweisen zwischen 7-8 und 9-10 sind eine Voraussetzung für die erfolgreiche Fortsetzung der Arbeit.
- Regelmäßige Klassenversammlungen, in denen alle Probleme besprochen werden können, werden eingeführt.
- Der Stundenplan wird so gestaltet, daß er möglichst sinnvoll für die Schüler ist und nicht unter der Option der Springstundenminimierung. Jede Kollegin und jeder Kollege hat einen Arbeitsplatz in der Schule. Verbindliche Klassenkonferenzen - pro Klasse einmal im Halbjahr, wo über jeden Schüler gesprochen wird - werden durchgeführt.
- In den Klassen gibt es montags einen Wochenplan, aus dem die Schüler ersehen können, was für die kommende Woche geplant ist. Aber immer wieder sahen und sehen wir, daß noch viel zu verändern und zu verbessern ist. Also:
- Seit 1986 gibt es regelmäßig 2-3 Kunstaussstellungen pro Jahr in der Schule. Die ausstellenden Künstlerinnen und Künstler kommen auch in die Schule, sprechen mit den Schülern; und einige arbeiten auch mit ihnen. Der erste Künstler an unserer Schule, Werner Steinbrecher, malte für uns ein Schulbild.
- Regelmäßig finden sogenannte Jahrgangsstunden statt, in denen die Klassen einer Jahrgangsstufe sich in spielerischer Form ihre Arbeitsergebnisse vorführen.
- Sechsmal im Jahr gibt es abends eine Diskoveranstaltung nur für unsere Schülerinnen und Schüler in der Aula.

- Sommersportfeste, Schwimmfeste, Hallensportfeste bilden die sportlichen Höhepunkte.
- Ein Brötchen- und Getränkeverkauf in den großen Pausen ist organisiert.
- In den Fluren werden die Ergebnisse von Schülerarbeiten gezeigt.
- Die Schulklingel wurde abgestellt, trotzdem beginnt und endet der Unterricht pünktlich - aber etwas weniger hektisch.
- Das Betriebspraktikum wurde auf fünf Wochen ausgedehnt.
- Der Schulhof wurde/wird umgestaltet. Sitzecken, Bepflanzungen, Begrünung von Wänden, ein Schulteich, ein Schulgarten und Spielmöglichkeiten für die Schüler wurden geschaffen und werden erhalten.
- Für den Zeitraum von 1993 - 1995 finden nachmittags im Rahmen des Senatssonderprogramms gegen Gewalt "Schülerwerkstätten" mit Fachleuten aus künstlerischen und sportlichen Bereichen statt. Es wurden in diesem Rahmen Gruppen mit den folgenden Arbeitsschwerpunkten aufgebaut: Video, Theater, Rockmusik, Tanz, Malerei, Mädchenbetreuung.
- Es bestehen Kontakte zu Erziehungswissenschaftlichen Seminaren der Technischen und der Freien Universität, die genutzt werden, um dort innerhalb der Lehrerbildung Lesungen von Schülertexten durch Schüler selbst zu halten. Darüber hinaus werden in enger Zusammenarbeit mit Regisseuren und Autoren der Neuen Gesellschaft für Literatur Berlin (NGL) und der Landesbildstelle Berlin Schülerhörspiele hergestellt.
- Klassenfahrten in die nähere und weitere Umgebung Berlins versuchen, den Schülern Natur- und Sozialerfahrung zu vermitteln. Zum ersten Mal machten 1995 zwei 9. Klassen eine einwöchige, selbstorganisierte Paddel- und Zeltfahrt durch Norddeutschland.
- In den 7. Klassen (1995) werden Versuche in Richtung Handlungsorientierung und Entwicklung praktischer Verantwortlichkeit für Schüler gemacht. Dabei verfolgen die Klassen langfristige Projekte mit den Themen: "Erste Hilfe", "Ernährung" und "Wald". Regelmäßig wollen die drei beteiligten Klassen ihre Ergebnisse austauschen und versuchen, den anderen Schülern bestimmte Fertigkeiten zu vermitteln. Trägt dies neben der persönlichen Erfahrung mit den genannten Bereichen auch zur Entwicklung eines sozialen Bewußtseins und sozialer Handlungsbereitschaft innerhalb der Klassengruppe bei? Wird das Gefühl "Ich kann etwas Nützliches" so entwickelt, daß daraus wird "Wir können dieses so gut, daß wir es den anderen beibringen können"?
- Der Gedanke des selbständigen und selbsttätigen Lernens wird an der Schule schon seit vielen Jahren mit mehr oder weniger großem Erfolg verfolgt. In den Klassen 9 und 10 besteht diese Form des Lernens schon seit Jahren unter der Bezeichnung "Einteilzeit". In einer 7. Klasse (1995) wird z.Z. wieder verstärkt der Versuch gemacht, den Schülern Arbeitstechniken selbständigen Lernens zu vermitteln. Drei Schwerpunkte (Probleme/Fragen) werden dabei verfolgt:
 Welche Bedeutung hat eine freie Themenwahl durch die Schüler für Motivation und Qualität des selbständigen Lernens? Wie entwickelt und fördert der Lehrer eine grundsätzliche Fragehaltung? Wie werden notwendigerweise darüberhinausgehende Kooperationsformen des Lernens in Form von Partner- und Gruppenarbeit oder dem schülergeleiteten Klassengespräch eingeführt, geübt und angewandt? Nicht zuletzt, welche Auswirkungen haben diese kooperativen Lernformen dann auf das soziale Klima in der Klasse?
- Ebenso bedeutsam wie der vorherige Punkt ist die Frage nach der Auswahl und den Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit den Inhalten des Lebens und der Lehrpläne. Hier finden in einigen Klassen kleinere Versuche in Richtung, von Inhaltsselbst- und mitbestimmung durch die Schüler statt. Auch versuchen wir Wege und Möglichkeiten zu finden, wie, wo und wann bestimmte Inhaltsbereiche aus verschiedenen Perspektiven der

Fächer gelernt werden können, welche lebenspraktischen Bedeutungen Inhalte besitzen und ob dafür fächerübergreifende/epochale Unterrichtsformen durchführbar und sinnvoll sein können.

- Jede Klasse der Schule führt einmal halbjährlich eine Projektwoche mit einem selbstgewählten Thema durch. Projekterfahrungen werden regelmäßig auf Gesamtkonferenzen ausgetauscht.

So sieht der Schulalltag heute für einen Schüler mit Sicherheit anders aus als noch vor zehn Jahren. Als Beispiel möge der Bericht zweier Schülerinnen dienen. Eine Woche in der Klasse 7/1 (Nancy G. und Melanie B.)

Der Montag

Vor Unterrichtsbeginn:

Wie immer verkauft die Gruppe ‚PAMS‘ von 7.30 bis 7.55 Uhr Kuchen und Tee.

Auch die 7/2 ist nicht ohne Arbeit: Die Schüler schmieren Schrippen für den Frühstücksverkauf in der 1. großen Pause.

Zwei Mitschüler aus unserer Klasse lernen inzwischen von 7.30 bis 7.45 Uhr Mathematik (Förder). Dieser Förderunterricht ist dreimal in der Woche am Morgen.

Sechs bis acht Schüler aus der Klasse 7/2 lernen zur selben Zeit Deutsch-Rechtschreibung mit der Lernkartei.

Wir können auch vor Unterrichtsbeginn in unserer Klasse frühstücken und dabei Musik hören. Die Gruppe ‚Indians‘ hat den Auftrag, das Frühstück vorzubereiten.

Englisch: Die Klasse 7/1 hat gerade in Englisch das Thema ‚Erkunde‘.

Schwimmen: Die Klasse übt hier gerade für das silberne Abzeichen.

Arbeitslehre: Unsere Klasse wurde in zwei Gruppen aufgeteilt. Die eine Gruppe hat Kochen, die andere hat Löten.

Montagskreis: Im Montagskreis können die Kinder, die Lust dazu haben, vom Wochenende erzählen. Dann werden Gedichte vorgetragen, vorgespielt und besprochen. Zwei Lehrer sind beim Montagskreis dabei. Das Protokoll wird in unser eigenes Klassenbuch eingetragen. Leiter des Montagskreises sind unsere Klassensprecher.

Heute war in der Klasse 7/1 eine „Gerichtsverhandlung“ mit Schöffen, Klassensprechern und einem „Angeklagten“, der oft die Mädchen beleidigt hatte.

Jeden Montag bekommen alle ihre Lernkartei-Hausaufgaben, neue Wochentext-Themen und ein neues Gedicht.

AG ‚Theater‘: Drei Kinder haben am Nachmittag wieder Theater-AG. Sie ist in der Aula.

Hausaufgaben: Wir bekommen am Montag immer die Lernkartei-Hausaufgaben. Am Montag müssen wir die Fehlerwörter dreimal schreiben, am Dienstag zweimal und am dritten Tag, dem Mittwoch, müssen wir das Lernkartei-Heft und die Karten abgeben. Die Lernkartei besteht aus 16 Wörtern, die wir im LK-Diktat falsch geschrieben haben. Jedes Kind hat andere Fehler gemacht.

Der Dienstag

Jeden Dienstag machen wir zwanzig Minuten Lernkartei: Unsere Lehrer diktieren uns die Wörter aus unserem Kasten. Unsere Klassenlehrer machen bei uns den Deutschunterricht.

Wir sind drei Arbeitsgruppen in unserer Klasse: die ‚PAMS‘, die ‚Indians‘ und die ‚Dangerous Girls‘. In den Gruppen schreiben wir gerade eigene Gedichte und andere Texte über eine Exkursion zur Stadtmitte Berlins: Alexanderplatz - Brandenburger Tor.

Wir haben auch einen Cleaning-Service, eine Klassenreinigung. In dieser Woche sind die ‚PAMS‘ dran. An jedem Tag muß die Klasse nach Unterrichtsschluß gereinigt werden. Und auch für unsere Pflanzen wird gesorgt.

Wir, die ‚Dangerous Girls‘, haben den Auftrag, jeden Dienstag für die Senioren, die sich am Nachmittag in unserem Klassenraum treffen, Kaffee und Kuchen auf den Tisch zu stellen. Wir verstehen uns gut untereinander und betreuen ältere Menschen gern.

Der Mittwoch

Biologie: In dem Fach haben wir gerade das Thema ‚Wirbeltiere‘. Mathematik: In Mathe fangen wir immer mit einer Tagesübung an. Jeder bekommt seine persönlichen Wiederholungsaufgaben. In Mathe haben wir einen Lehrer und eine Lehrerin. Jeder Lehrer betreut seine Gruppe, und es ist sehr, sehr leise in der Klasse. Nach der Tagesübung bekommen wir kleine Broschüren. Jedem Kind wird der Stoff einzeln erklärt. Jedes Kind ist unterschiedlich weit. Ich, Nancy, bin jetzt bei der Klassenarbeit Nr.4, Melanie ist bei Nr.2. Jeder Schüler lernt nach seinem eigenen Tempo. Manchmal machen wir auch praktische Aufgaben zusammen:

Wir messen oder schätzen die Größe von verschiedenen Gegenständen.

Geschichte: In Geschichte übt jede Gruppe gerade ein Rollenspiel, das wir auf der Jahrgangsstunde (Jahrgangsstunde = regelmäßiges Treffen der Schüler eines Jahrgangs für eine Stunde in der Aula) vorspielen werden.

Sprachlabor: Im Sprachlabor schreiben wir jeden Mittwoch ein Diktat. Die Diktate hören wir an unserem eigenen Arbeitsplatz über Kopfhörer. Sie sind unterschiedlich schwer. Vorher machen wir immer noch eine Übung zum Verstehen und Erzählen des Diktats.

Hausaufgaben: Jeden Mittwoch muß jeder seine Lernkartei abgeben und verspätete Gedichte aufsagen. Außerdem bekommen wir noch in Mathe Hausaufgaben auf.

Der Donnerstag

Jeden Donnerstag machen wir 20 Minuten Lernkartei am Anfang der Stunde, und den Rest der Stunde machen wir unsere Tagesübung. Zu Beginn der Deutschstunde üben wir Grammatik und Rechtschreibung.

Einige Schüler frühstücken vorher. Die ‚Indians‘ bedienen. Es darf auch in der großen Pause gefrühstückt werden. In 2 Monaten übernehmen wir diese Aufgabe.

Deutsch-Thema: Wir arbeiten gerade an unserer Exkursion. Einige nehmen Texte und Gedichte auf Tonband auf, andere schreiben noch oder üben ein Rollenspiel. Eine Gruppe spielt ein Gedicht. Wir ‚Dangerous Girls‘ haben noch eine große Aufgabe:

Wir wählen die besten Arbeiten aus und schmücken damit die Jugendbibliothek nebenan. Die Bibliothekarinnen haben uns dafür eine große Wand gegeben.

Der Freitag

Unsere Lehrer lesen ein paar Wochentexte der Schüler vor. Danach besprechen wir die Woche. Manchmal beschwert sich ein Schüler über einen anderen. Jeder sagt etwas dazu. Die Klasse beschließt, daß es diesmal kein „Gericht“ geben wird. So steht es in der Klassenverfassung, die wir uns selber gegeben haben. Bei wichtigen Problemen wie Gewalt oder ähnlichem entscheiden aber die Lehrer.

Klassenkasse: Es ist schon viel Geld in der Klassenkasse - zum Teil aus dem Tee- und Kuchenverkauf.

Bildende Kunst: Wir bauen Schilder aus Pappe und Holz für ein großes Rollenspiel.

Soweit der Bericht der Schülerinnen. Einige weitere Aktivitäten und Neuerungen verdienen Erwähnung:

Seit März 1995 gibt es in unserer Schule ein regelmäßiges Beratungsangebot von außerschulischen Institutionen.

- Eine Berufsberaterin steht den Schülern aller Klassenstufen zur Verfügung. Wir hoffen, daß auch die Schüler, die den Weg zum Arbeitsamt bisher nicht geschafft haben und sich in der Gruppenberatung nicht angesprochen fühlten, den Weg zu der Beratung innerhalb der Schule finden und dadurch zusätzlich motiviert werden, sich für ihre Zukunft einzusetzen.
- Eine Mitarbeiterin der Beratungsstelle für nichtdeutsche Jugendliche "Kumulus" hält eine regelmäßige Sprechstunde in der Schule ab. Durch die Kontaktaufnahme in der Schule soll der Weg in die Beratungsstelle erleichtert werden.
- Eine Mitarbeiterin der Senatsverwaltung für Jugend und Familie/Jugendgerichtshilfe gibt Schülern die Möglichkeit, anonym über ihre Situation zu sprechen, erste oder andere Erfahrungen mit der Jugendgerichtshilfe zu machen und den Sinn der Eigenarbeit bei einem Strafverfahren kennenzulernen.

Das bisherige Beratungsangebot findet jeweils einmal monatlich während der Unterrichtszeit statt und wurde von den Schülern immer voll ausgenutzt.

Aufgrund der guten Resonanz und der vielfältigen schwerwiegenden Probleme unserer Schüler (Familie, Heim, Mißbrauch, Trebe, etc.) sind wir dabei, mit weiteren außerschulischen Institutionen Kontakt aufzunehmen, um das Beratungsangebot vergrößern zu können.

Seit November 1994 arbeitet auch eine Firma in unserer Schule:

"Big Ben!" Endlich war es soweit. Nach diversen Vorbereitungsarbeiten mit den Schülern der beiden 10. Klassen in den Arbeitslehre-Werkstätten, nach etlichen Betriebserkundungen und der Erarbeitung einiger Grundlagen im Bereich "Betriebswirtschaftslehre", fand die erste Gesellschafterversammlung und damit die Gründung der Schüler-GmbH "Big Ben" statt.

Die Schüler und einige Lehrer hatten Gesellschafteranteile im Wert von 5,00 DM erworben. Zwei Schüler, die sich schriftlich für die Geschäftsführerstellen beworben hatten, wurden von der Gesellschafterversammlung zunächst kommissarisch eingesetzt. Für alle weiteren Arbeitsplätze wurden in den beiden Klassenzimmern Stellenausschreibungen ausgehängt. Die darauffolgenden Eingänge wurden von den Geschäftsführern (ein Mädchen, ein Junge) gemeinsam mit der Unternehmensberatungsgesellschaft "GEYDINO" - sprich den drei

Lehrern¹ - ausgewertet, d.h. die Schüler wurden auf die noch offenen 37 Stellen verteilt. Wir arbeiten in drei Bereichen: Produktion, Verwaltung, Kantine. In der Produktionsabteilung werden Acrylglasuhren hergestellt. Es gibt natürlich einen Werkstattleiter, einen Lagerverwalter, den Endkontrolleur und die Fachkräfte in der Kunststoffverarbeitung. Der Verwaltungsbereich besteht aus den Geschäftsführern und den Abteilungen Finanzen, Personalwesen, Einkauf, Verkauf, Marketing. Die Schüler müssen entsprechend ihrem Aufgabenbereich Preise kalkulieren, Kontakte zu Kunden aufnehmen, die Anwesenheit und Verspätungen überprüfen, Material besorgen usw.

In der Kantine gibt es zwei leitende Positionen: die der Köchin und die der Hauswirtschafterin sowie die ihnen unterstellten Mitarbeiter. Es werden Essenmarken an alle Mitarbeiter und inzwischen auch an Lehrer und andere Schüler verkauft. Das Kantinenpersonal hat zu entscheiden, welche Gerichte angeboten werden, den Einkauf zu

¹ Dieser Bericht wurde von den Kolleginnen Gine Geyer, Gerda Noreich und dem Kollegen Michael Dimitrijevic beigesteuert.

organisieren, die Speisen zuzubereiten, das Essen zu servieren und natürlich alles aufzuräumen.

In Gesellschafter- und Mitarbeiterversammlungen wurden allgemeine Probleme besprochen; auf einer Betriebsversammlung wurde inzwischen auch ein Betriebsrat gewählt.

Für diese Schulfirma stehen uns wöchentlich 4 Unterrichtsstunden zur Verfügung. Bei dieser knapp bemessenen Zeit mußten wir teilweise auf andere Unterrichtsstunden zurückgreifen, um in der Firma erlebte Inhalte aufzuarbeiten, z.B. Unterschied Arbeiter und Angestellter, Betriebsratswahlen, Betriebsversammlung.

Fast allen Schülern macht dieser AL-Unterricht Spaß, sie nehmen ihre Aufgaben verantwortlich wahr, erkennen Zusammenhänge ganz direkt und diskutieren untereinander auf "einer betrieblichen Ebene".

Wir Lehrer lernen viel mit unseren Schülern gemeinsam. So haben wir einige Arbeitsbereiche schon umstrukturiert, da wir in der gemeinsamen Arbeit erkannten, daß die Verwaltung im weiteren Verlauf vom Arbeitsaufwand unterfordert, die Produktion hingegen überfordert war, daß man in der Kantine keine ‚ausgefallenen‘ Gerichte anbieten kann, und daß nicht 13 Personen für die Zubereitung von "nur" 20 bis 30 Essen verantwortlich sein können.

Die Produktauswahl - das war eine Vorgabe von uns Lehrern - war insgesamt ungünstig. Wir können uns prinzipiell zwar nicht über einen Mangel an Aufträgen beklagen, machen aber aufgrund dieses materialintensiven Verfahrens (und Acrylglas ist nun einmal ziemlich teuer) keinen nennenswerten Gewinn.

Mit neuen Schülern wird sicher nach einer entsprechenden Vorbereitung eine neue Firma mit einem neuen Produkt entstehen.

Was folgt aus allem, worüber wir berichtet haben? Heile Welt Stephan-Schule? Mit Sicherheit nicht!

Ein genauso langer Bericht über Fehlversuche, gescheiterte Anträge, Ärger mit Schülern, Kollegen und Ämtern hätte geschrieben werden können. Einige Punkte seien benannt:

- Wir bringen nicht alle Schüler zum Hauptschulabschluß. - Nicht alle Schüler haben nach der Schule einen Arbeitsplatz oder sind sinnvoll in andere Maßnahmen eingebunden.
- Bei uns gibt es Schülerinnen und Schüler, die die Schule schwänzen (wenn auch entschieden weniger als früher).
- Es gibt auch noch ganz entsetzliche, im gelenkten Unterrichtsgespräch frontal geführte Stunden.
- Viele Schülerinnen und Schüler leben in sozial desolaten Zuständen, an denen wir nichts ändern können.
- Konflikte zwischen Schülerinnen und Schülern können nicht immer von uns im Vorfeld gemeinsam mit ihnen geklärt werden. In einigen wenigen Fällen mußten wir uns sogar von Schülern trennen.

Wir sind weiter als vor zehn Jahren - aber weit entfernt von dem, was eine Schule HEUTE für Jugendliche sein müßte.

Trotzdem und gerade deshalb gilt: "Die Schule neu denken" (H. v. Hentig) und verändern.